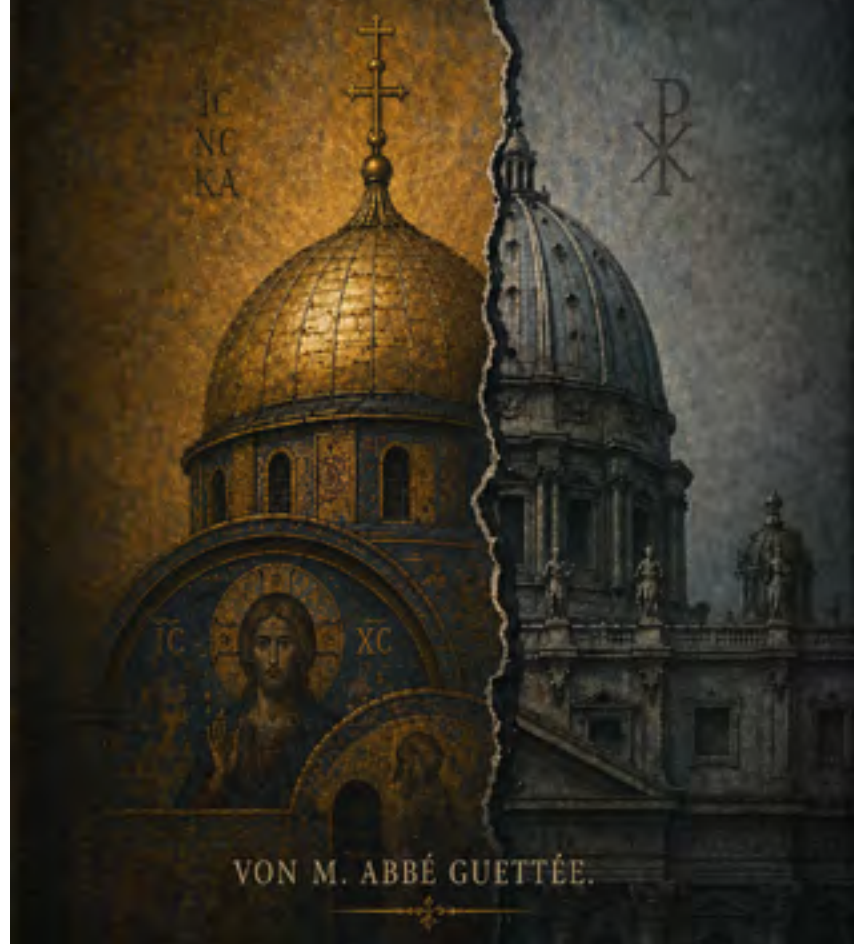


DAS  
PAPSTTUM  
IM SCHISMA

ODER  
ROM UND DER BRUCH  
MIT DER ÖSTLICHEN KIRCHE



VON M. ABBÉ GUETTÉE.

**DAS  
PAPSTTUM IM SCHISMA  
ODER  
ROM UND DER BRUCH MIT  
DER ÖSTLICHEN KIRCHE**

**von  
M. ABBÉ GUETTÉE**

PARIS  
BUCHHANDLUNG DER *CHRISTLICHEN UNION*  
„RUE DU FAUBOURG-SAINT-HONORÉ, 54  
1863

# VORWORT

## **Der Papst ist König und beansprucht, souveräner Pontifex der christlichen Kirche zu sein.**

Mit seiner Königsherrschaft haben wir uns nicht zu befassen. Wozu auch? Sie wird bald fallen. Ihr Untergang ist von der Vorsehung beschlossen. Fremde Bajonette werden sie ebenso wenig retten wie die Sophismen ihrer Verteidiger. Wenn sie, wie man behauptet, zur Stützung des souveränen Pontifikats notwendig ist, so ist dies ein umso größerer Grund, ihren Sturz zu wünschen; denn dieses Pontifikat ist eine Usurpation.

Dies weisen wir in diesem Werke nach.

Um dieses Ziel zu erreichen, haben wir weder Sophismen noch anfechtbare Argumente noch Deklamationen verwendet. Die Tatsachen, den Quellen selbst entnommen, werden als Zeugnis angeführt. Wir nehmen das römische Episkopat am Ursprung des Christentums, verfolgen es durch die Jahrhunderte und gelangen so zu der Feststellung: dass während der ersten acht Jahrhunderte das geistliche Papsttum, wie man es heute versteht, nicht existierte; dass der Bischof von Rom während dreier Jahrhunderte nur ein Bischof unter anderen war; dass er im vierten Jahrhundert den Ehrenprimat erhielt, ohne universale Jurisdiktion; dass diese Ehre keinen anderen Grund hat als die Beschlüsse der Kirche; dass seine beschränkte Jurisdiktion über gewisse benachbarte Kirchen sich nur auf einen durch die Konzilien bestätigten Brauch stützt.

Was die Universale, absolute, göttlichen Rechtes beanspruchte Souveränität betrifft, das heißt das Papsttum, so verurteilen die Tatsachen und die katholischen Zeugnisse der ersten acht Jahrhunderte sie, statt sie zu stützen.

Die Geschichte zeigt uns, wie das Papsttum nach einigen erfolglosen Versuchen aus den Umständen hervorgegangen ist und sich im neunten Jahrhundert mit seinem doppelten politischen und kirchlichen Charakter ausgebildet hat. Sein eigentlicher Begründer ist



Übersetzung aus dem Französischen: © 2026 Ivan Mudriy.  
Veröffentlicht auf deutsch-orthodox.de Alle Rechte vorbehalten.

Diese Übersetzung des Werkes „DAS SCHISMATISCHES PAPSTTUM oder ROM IN SEINEN BEZIEHUNGEN ZUR ÖSTLICHEN KIRCHE von M. ABBÉ GUETTÉE.“ ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Übersetzers unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigung, Verbreitung, öffentliche Zugänglichmachung, Übersetzung in andere Sprachen sowie die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Weitergabe oder Veröffentlichung, ganz oder teilweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung gestattet.

Hadrian I.; Nikolaus I. hat vor allem zu seiner Entwicklung beigetragen; Gregor VII. hat es zu seiner höchsten Ausprägung erhoben.

Hadrian I. ist in Wirklichkeit der erste Papst.

Diejenigen, die vor ihm den römischen Stuhl innehatten, sind nichts anderes als Bischöfe, Nachfolger nicht des heiligen Petrus, wie man es bis zum Überdruß behauptet hat, sondern des Linus, der bereits Bischof von Rom war, als der heilige Petrus in diese Stadt kam, um dort durch sein Martyrium den von ihm gepredigten Glauben zu besiegeln.

Die Verteidiger des Papsttums begehen daher zunächst einen der größten historischen Irrtümer, indem sie das Papsttum, das heißt die päpstliche Souveränität, bis zum Ursprung des Christentums zurückführen. Dieser Irrtum hat sie zu zahllosen weiteren geführt; denn sie wollten in der Geschichte der Kirche und in den Schriften der alten Väter Beweise zur Stützung ihrer falschen Theorie finden. So haben sie die Tatsachen verdreht und die Zeugnisse entstellt. Sie haben sogar gewagt, die Heilige Schrift anzugreifen und sie durch trügerische, antikatholische Auslegungen zu zwingen, ein falsches Zeugnis zugunsten ihres Systems abzulegen.

So hat die Kirche von Rom als erste das Beispiel jener individuellen Auslegung gegeben, die sie dem Protestantismus so bitter vorwirft. Sie hat als erste die katholische Regel der Auslegung der heiligen Bücher verlassen; sie hat die gemeinschaftliche Auslegung beiseitegesetzt, deren treue Zeugen die Kirchenväter waren, und wollte kraft eigener Autorität in der Schrift sehen, was die Kirche darin nicht gesehen hat. So ist sie dahin gelangt, ihrer angemessenen Souveränität eine göttliche Grundlage zuzuschreiben. Aus diesem Grundsatz hat sie alle Folgerungen gezogen: der Papst wurde zum Stellvertreter Jesu Christi, zum notwendigen Mittelpunkt der Kirche, zum Angelpunkt des Christentums, zum unfehlbaren Organ des Himmls.

Diese päpstlichen Irrtümer wurden in den westlichen Ländern so geschickt verbreitet, dass sie dort nach und nach allgemein angenommen wurden. Die Einwände, die sie hervorriefen, waren zwar beständig; doch verloren sie im Laufe der Zeit an Schärfe; selbst diejenigen, die sich gegen die Missbräuche des Papsttums erhoben, nahmen die göttliche Grundlage dieser Einrichtung als unbestreitbar an.

Heute haben diese Irrtümer nicht nur den Klerus und die religiösen Menschen durchdrungen; selbst Rationalisten und Antichristen nehmen diese Vorstellung an: dass der Papst das souveräne Haupt der christlichen Kirche sei; dass seine geistlichen Rechte von Jesus Christus herrühren. Selbst die Protestanten können sich die katholische Kirche nicht ohne Papst denken und wollen diese Kirche nur in der römischen Kirche sehen.

Auch wir selbst sind von dem allgemeinen Irrtum ergriffen worden, der uns als offenbarte und unbestreitbare Wahrheit gelehrt worden war. Als wir die umfangreichen Forschungen in Angriff nahmen, die wir für die Abfassung der Geschichte der Kirche von Frankreich unternehmen mussten, dachten wir nicht einmal daran, mehrere Fragen zu prüfen, die nur indirekt in unser Thema fielen und über die wir gewisse Ansichten blindlings übernommen hatten.

Daher einige zu günstige Stellen für das Papsttum und einige Irrtümer im Einzelnen in unserem Werk. Wir benutzen die sich uns bietende Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen, damit man sich vor diesen Irrtümern hüte, die übrigens in dem Werk, das wir heute veröffentlichen, ihre Berichtigung finden werden.

Rom hat die Geschichte der Kirche von Frankreich getadelt, weil sie seinen Ansprüchen nicht günstig genug war. Wir tadeln sie unsererseits, weil wir darin den römischen Vorurteilen zu viele Zugeständnisse gemacht haben, die man uns als Wahrheit beigebracht hatte und die wir noch nicht gründlich geprüft hatten.

Sollte uns die Vorsehung jemals die Möglichkeit geben, die Geschichte der Kirche von Frankreich neu herauszugeben, so würden wir es als Pflicht des Gewissens betrachten, sie zu berichtigen. Wir hätten es auf Verlangen Roms getan, wenn Rom sich gewürdigt hätte, uns unseres Irrtums zu überführen. Wir werden es auf Verlangen unseres Gewissens tun, das heute besser erleuchtet ist.

Kein Mensch ist unfehlbar; und so sehr man sich entehrt, wenn man seine Meinung ohne Prüfung ändert oder aus eigennützigen Gründen vorgibt, sie zu ändern, so sehr ehrt man sich, wenn man die begangenen Irrtümer erkennt und sie widerruft.

Wir sind daher zu großer Nachsicht geneigt gegenüber den römischen Katholiken, die an den göttlichen Ursprung der päpstlichen Vorrechte glauben; denn wir wissen, dass dieses Vorurteil allen mit den ersten Elementen der religiösen Unterweisung eingeprägt wird und dass alles in der römischen Kirche darauf abzielt, es in den Seelen zu befestigen. Aber je tiefer dieses Vorurteil in der römischen Kirche und überhaupt im ganzen Abendland verwurzelt ist, desto mehr muss man es mit Entschiedenheit bekämpfen.

Seit mehreren Jahren verfolgen wir es mit Ausdauer, und dank Gott sind unsere Arbeiten nicht ohne Nutzen gewesen. Wir hoffen, dass das neue Werk, das wir veröffentlichen, ebenfalls Frucht tragen wird und jenen religiösen Männern zu Hilfe kommen wird, deren Zahl täglich wächst und die angesichts der Missbräuche und der mannigfaltigen Exzesse, die vom Papsttum begangen werden, ihre früheren Illusionen nicht mehr bewahren können. Gewöhnt, in ihm das göttliche Zentrum der Kirche zu sehen, können sie es in diesem Herd von Neuerungen und sakrilegischen Usurpationen nicht mehr erkennen; sie fragen sich: „Wo ist die Kirche Jesu Christi?“

Es genügt, dem Papsttum die Aureole zu nehmen, die es sich angemacht hat, damit sofort die katholische Kirche in ihrer majestätischen Fortdauer und in ihrer Universalität erscheint. Das Papsttum hat sie so eingeengt, dass es vorgibt, sie in sich selbst zu verkörpern. Reißen wir ihm diese Aureole ab, so wird die christliche Gesellschaft erscheinen, die mit ununterbrochenem Schritt durch die Jahrhunderte schreitet, das Depositum der Offenbarung unversehrte bewahrt, gegen jeden Irrtum protestiert, der von Rom oder anderswo ausgeht, und als Regel allein die katholische Regel anerkennt, deren Grundlage das Wort Gottes ist und deren Organe die Konzilien und die Väter sind. In dieser heiligen Gesellschaft gibt es weder Griechen noch Barbaren; es gibt nur Christen, die mit dem heiligen Pater sagen können: „Christ ist mein Name; katholisch mein Beiname“, weil sie ohne Ausnahme, in ihrer Gesamtheit, die Lehre glauben, die der Meister gelehrt hat und die von der Kirche aller Zeiten und aller Orte unverändert bewahrt worden ist. Diese

große Wahrheit ist klar ausgesprochen in den bekannten Worten des Vinzenz von Lérins: „*Quod ubique, quod semper, quod ab omnibus.*“

Der Papst will in seinem Interesse die Kirche auf diejenigen beschränken, die seine Souveränität anerkennen, um sie sodann in sich aufzusaugen und zu sagen: die Kirche bin ich. Brechen wir die Schranken, die er errichtet hat, und sofort werden wir die Kirche in ihrer ganzen Schönheit sehen, frei sich entfaltend, ohne durch territoriale Abgrenzungen gehemmt zu sein, mit allen Teilkirchen als Gliedern, die durch denselben Glauben verbunden sind, in Gemeinschaft miteinander durch ebenso apostolische Hirten, geeint in Jesus Christus, dem großen Hohepriester, dem einzigen Haupt der Kirche, und im Heiligen Geist, der sie leitet.

Wer hat diese bewunderungswürdige Einheit der ersten christlichen Jahrhunderte zerbrochen?

Der Papst.

Er hat den Platz Jesu Christi usurpiert und zu allen Kirchen gesagt: „Durch mich und in mir werdet ihr geeint sein; das Amt eurer Hirten wird von mir ausgehen; die Lehre wird von mir zu euch kommen. Ich bin der höchste Hirte; ich habe das Recht, alles zu regieren; ich bin der höchste Richter; ich kann alles richten, ohne von jemandem gerichtet zu werden; ich bin das Echo des Himmels, der unfehlbare Ausleger Gottes.“

Liegt es daran, dass das Papsttum die äußeren Umstände benutzt hat, um seine angemessene Herrschaft über eine gewisse Zahl von Teilkirchen auszudehnen, dass die Harmonie der katholischen Kirche zerstört werden sollte? Keineswegs. Statt die Kirchen, die diesen Usurpationen widerstanden haben, aus dieser Harmonie auszuschließen, ist es selbst, das sich außerhalb derselben gestellt hat. Es hat nicht nur mit den wahrhaft katholischen Kirchen gebrochen, sondern auch die Überlieferungen seiner eigenen Kirche zerrissen; es hat sie in zwei verschiedene Teile gespalten, wie das römische Episkopat selbst. Die römischen Überlieferungen der ersten acht Jahrhunderte sind nicht dieselben wie die der späteren Jahrhunderte. Das Papsttum hat also die wahre Kontinuität an den Punkten verloren, in denen es Neuerungen eingeführt hat.

## Inhalt

I. ANFANG .....	8
II. DIE PÄPSTLICHE AUTORITÄT, VERURTEILT DURCH DAS WORT GOTTES.....	11
III. VON DER AUTORITÄT DER BISCHÖFE VON ROM WÄH- REND DER ERSTEN DREI JAHRHUNDERTE DER KIRCHE. ....	29
IV. VON DER AUTORITÄT DER BISCHÖFE VON ROM IM VIER- TEN UND FÜNFTEN JAHRHUNDERT.....	65
V. VON DER AUTORITÄT DER BISCHÖFE VON ROM WÄHREND DES SECHSTEN, SIEBTEN UND ACHTEN JAHRHUNDERTS. ....	153
VI. DAS PAPSTTUM IST DURCH SEINE EHRGEIZI- GEN UND NEUARTI- GEN ANSPRÜCHE DIE URSACHE DER SPALTUNG ZWISCHEN DEN KIR- CHEN DES ORIENTS UND DES OKZIDENTS GEWESEN.....	225
VII. DAS PAPSTTUM, URSACHE DER SPALTUNG, HAT DIESE DURCH SEINE NEUERUN- GEN FORTDAU- ERN LASSEN UND GEFESTIGT; ES HAT AUS IHR EIN SCHISMA GEMACHT.....	275

Ein Mitglied der römischen Kirche, das zur ursprünglichen Lehre dieser Kirche zurückkehrt und die Neuerungen des Papsttums verwirft, tritt sofort wieder in die katholische Harmonie ein, gehört zur wahren Kirche Jesu Christi, zu jener Kirche, die ihren doppelten Charakter der Dauer und der Universalität bewahrt hat.

Fern seien von uns daher jene beklagenswerten Beschuldigungen des Schismas, die gegen ehrwürdige Kirchen erhoben werden, die die geoffenbarte Lehre in ihrer ursprünglichen Reinheit bewahrt und das apostolische Amt erhalten haben! Das Papsttum nennt sie schismatisch, weil sie seine Usurpationen nicht anerkennen wollten. Es ist Zeit, mit einem solchen Missverständnis ein Ende zu machen.

Wir werden also beweisen, dass das Papsttum selbst des Schismas schuldig ist; dass es, nachdem es die Spaltung hervorgerufen hat, sie durch seine Neuerungen aufrechterhalten und befestigt hat und sie schließlich zum eigentlichen Schisma gemacht hat.

Ist dies bewiesen, so sind wir berechtigt zu folgern, dass diejenigen, die vom Papsttum wegen ihres Widerstandes gegen seine Autokratie als schismatisch betrachtet werden, die wahren Katholiken sind, und dass es selbst es ist, das sich von der Kirche getrennt hat, indem es die anderen von ihr trennen wollte.

Es gibt im Abendland solche, die das Papsttum als die legitime Entwicklung der christlichen Idee darstellen, als das Christentum in seiner vollen Entfaltung. Die Wahrheit aber ist, dass es die Verneinung der evangelischen, der christlichen Idee ist. Kann die Verneinung einer Idee als ihre Entwicklung gelten?

Man wird sich vielleicht wundern, dass wir ein solches Thema mit solcher Offenheit behandeln. Wir antworten, dass man in der Zeit, in der wir leben, klar und ohne Hintergedanken sprechen muss. Wir verstehen keine Schonung gegenüber dem Irrtum. Nachsichtig und mild gegenüber den irrenden Menschen glauben wir, einem wahren Gebot der Liebe zu folgen, wenn wir den Irrtum, der die Menschen täuscht, mit aller Kraft bekämpfen: „Die Wahrheit zu sagen“, wie der Patriarch Photius an Papst Nikolaus schrieb, „ist der größte Akt der Liebe.“

**Abbé GUETTEE.**

## I

Die christliche Kirche ist tief gespalten. Wollte man die inneren Streitigkeiten darlegen, die alle christlichen Gemeinschaften erschüttern, und die widersprechenden Lehren der Sekten, die sich gegen die Mutterkirche erhoben haben, so ergäbe sich ein trostloses Bild. Gleichwohl haben Kämpfe und Häresien ihren Grund. Was nämlich die Lehren betrifft, die nicht *zum Depositum* der Offenbarung gehören und nicht *definiert* sind, so ist der Streit erlaubt, und die Freiheit des menschlichen Geistes muss geachtet werden; hinsichtlich der Häresie sagt uns der heilige Paulus, dass sie *notwendig* sei, damit der Glaube der Gläubigen fest und erleuchtet werde.

Über allen Spaltungen aber steht eine, die schwerwiegender ist und vor allem wegen ihrer Bedeutung und der Tatsachen, die sie hervorgerufen haben, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen muss: die zwischen der orientalischen katholischen Kirche und der römisch-katholischen Kirche.

Jedes wahrhaft christliche Herz muss betrübt sein beim Anblick dieser Spaltung, die seit so vielen Jahrhunderten zwischen Kirchen besteht, die beide apostolischen Ursprungs sind; die, abgesehen von *einem Wort*, dasselbe Glaubensbekenntnis haben; die dieselben Sakramente, dasselbe Priestertum, dieselbe Moral, denselben Gottesdienst besitzen. Trotz dieser Einigungselemente ist die Spaltung seit dem neunten Jahrhundert zwischen diesen Kirchen vollzogen. Wem fällt die Verantwortung für dieses große religiöse und soziale Verbrechen zu? Dies ist eine der schwerwiegendsten Fragen, die ein Theologe behandeln kann; er kann sie nicht lösen, ohne eine dieser Kirchen anzuklagen, ohne ihr vorzuwerfen, das Wort Jesu Christi missachtet zu haben, der die Einheit zur wesentlichen Bedingung der Existenz seiner Kirche gemacht hat. Offenbar konnte die Spaltung nur durch eine höchst befremdliche Verkehrung des christlichen Sinnes hervorgerufen und aufrechterhalten werden. Darin stimmen die orientalische und die römische Kirche überein. Deshalb beschuldigen sie sich gegenseitig des Schismas und wol-

len vor Gott und vor der Gesellschaft nicht die Verantwortung für das übernehmen, was jede von ihnen als Schandfleck betrachtet.

Eine der beiden muss schuldig sein. Denn selbst wenn man auf beiden Seiten tadelnswerte Handlungen nachweisen könnte, so würden solche Einzelfehler die Spaltung nicht erklären. Streitigkeiten über Nebensächlichkeiten, Verstimmungen aus Eitelkeit oder Ehrgeiz können nur vorübergehende Kämpfe hervorrufen. Um eine grundlegende und dauerhafte Spaltung zu bewirken, bedarf es einer tieferen Ursache, die das Wesen der Dinge selbst berührt.

Die von uns gestellte Frage kann also nur gelöst werden, indem man jene mächtige und tiefgehende Ursache sucht, die das Schisma hervorgebracht hat und bis auf unsere Tage fortbestehen lässt. Beim Herangehen an diese Frage fiel uns zunächst der Unterschied zwischen den Vorwürfen auf, die sich die orientalische und die römische Kirche gegenseitig machen. Letztere behauptet, die orientalische Kirche habe sich von ihr getrennt, um kleinliche Ressentiments zu befriedigen, aus Interesse und Ehrgeiz. Solche Beweggründe könnten philosophisch nur vorübergehende Streitigkeiten erklären. Die orientalische Kirche hingegen gibt der Spaltung einen radikalen und logischen Grund: sie behauptet, die römische Kirche habe sie hervorgerufen, indem sie im Namen Gottes der universalen Kirche ein unrechtmäßiges Joch auferlegen wollte, nämlich die päpstliche Souveränität, die sowohl der göttlichen Verfassung der Kirche als auch den Beschlüssen der ökumenischen Konzilien widerspricht.

Sind die Anschuldigungen der orientalischen Kirche begründet, so folgt daraus, dass die römische Kirche schuldig ist.

Um uns hierüber Klarheit zu verschaffen, haben wir untersucht, wie die Beziehungen der beiden Kirchen vor ihrer Trennung beschaffen waren. Es gilt nämlich, die Natur dieser Beziehungen genau festzustellen, um zu sehen, von welcher Seite der Bruch ausging. Wenn es wahr ist, dass die römische Kirche im neunten Jahrhundert der ganzen Kirche eine Herrschaft aufzwingen wollte, die den früheren Jahrhunderten unbekannt und daher unrechtmäßig war, so muss man daraus schließen, dass sie allein die Verantwortung für das Schisma

trägt. Wir haben diese Untersuchung ruhig und ohne Vorurteile durchgeführt; sie hat uns zu folgenden Schlussfolgerungen geführt:

Der Bischof von Rom hat während der ersten acht Jahrhunderte nicht die Autorität *göttlichen* Rechts besessen, die er später ausüben wollte;

Die Ansprüche des Bischofs von Rom auf eine Souveränität *göttlichen Rechts* über die ganze Kirche sind die wahre Ursache der Spaltung gewesen.

Wir werden die Beweise zur Stützung dieser Schlussfolgerungen darlegen. Bevor wir sie jedoch vorbringen, halten wir es für zweckmäßig, die Heilige Schrift zu befragen und zu prüfen, ob die Ansprüche des Bischofs von Rom auf die universale Souveränität der Kirche, wie er behauptet, im Wort Gottes begründet sind.

## II

### Die päpstliche Autorität, verurteilt durch das Wort Gottes.

Die Kirche ist nach dem heiligen Paulus ein Tempel, ein religiöses Gebäude, dessen Steine alle Gläubigen sind. „Ihr“, sagt er zu den Gläubigen von Ephesus (11,20; 10,22), „seid aufgebaut auf das Fundament der Apostel und Propheten; und Jesus Christus ist der Eckstein des Gebäudes; auf ihm ruht und erhebt sich das ganze Bauwerk, um ein dem Herrn geweihtes Heiligtum zu werden; auf ihm werdet ihr aufgebaut als ein geistliches Gebäude, das Gott bewohnt.“

Nach dem heiligen Paulus ist also die Kirche die Gemeinschaft aller Gläubigen des Alten wie des Neuen Testaments; die einen, von den Propheten unterwiesen, die anderen, von den Aposteln unterwiesen, bilden zusammen ein geistliches Gebäude, dessen Grundlage Jesus Christus ist, von den einen als Messias erwartet, von den anderen als das göttliche Wort, das die Menschheit angenommen hat, angebetet. Die Propheten und die Apostel bilden die ersten Grundschichten des mystischen Gebäudes; die Gläubigen erheben sich auf diesen Grundlagen und bilden das Gebäude selbst; schließlich ist Jesus Christus der Hauptstein, der Eckstein, der dem Bauwerk seine Festigkeit verleiht.

Es gibt keinen anderen Grund- oder Hauptstein als Jesus Christus. „Niemand“, schreibt der heilige Paulus an die Korinther (1 Kor 3,11), „kann einen anderen Grund legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Der Apostel gab den Korinthern diese Lehre, weil sich unter ihnen mehrere an die Verkündiger des Evangeliums hielten, als wären diese der Grundstein der Kirche: „Mir ist berichtet worden, dass Streitigkeiten unter euch sind. Der eine sagt: „Ich gehöre zu Paulus“; der andere: „Ich gehöre zu Apollos“; ein dritter: „Ich gehöre zu Petrus“; ein anderer: „Ich gehöre zu Christus“. Ist Christus etwa geteilt? Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt worden?“

Nach dem heiligen Paulus konnte auch Petrus nicht als Grundstein der Kirche, als erster Stellvertreter Jesu Christi angesehen werden, ebenso wenig wie er selbst oder Apollos. Petrus und alle übrigen Apostel oder apostolischen Männer waren in seinen Augen nur Diener Jesu Christi, die ersten Grundschichten des mystischen Gebäudes.

Der heilige Paulus vergleicht die Kirche ferner mit einem Leib, dessen Haupt Jesus Christus ist und dessen Glieder die Hirten und die Gläubigen sind. „Christus“, sagt er (*Eph.* 4,11–16), „hat die einen zu Aposteln eingesetzt, die anderen zu Propheten, die anderen zu Evangelisten, die anderen zu Hirten und Lehrern, damit sie durch den Dienst am Aufbau des Leibes Christi wirken, bis wir alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, zum vollkommenen Mann, zum Maß des vollen Alters Christi; damit wir nicht mehr wie Kinder seien, hin und her getrieben von jedem Wind der Lehre durch die Arglist der Menschen, sondern in der Wahrheit in der Liebe wachsen in allem hin zu ihm, der das Haupt ist, Christus, von dem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und verbunden, durch jedes Gelenk, das ihm dient, das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Erbauung in der Liebe.“

Es gibt also nur eine Kirche, deren Haupt Jesus Christus ist, die sowohl aus Gläubigen als auch aus Hirten besteht und in deren Mitte die Hirten durch die ihnen anvertrauten Dienste daran arbeiten, das christliche Leben, das heißt die Liebe, zu entfalten.

Erblickt man in diesen Begriffen der Kirche eine Monarchie, die von einem souveränen, absoluten und unfehlbaren Pontifex regiert wird?

Gerade diese Kirche, so verstanden in ihrer Einheit und Universalität, betrachtet der heilige Paulus als Trägerin der göttlichen Lehre; sie ist es, die er „Säule und Grundfeste der Wahrheit“ nennt (*1 Tim* 3,15).

Der heilige Petrus, den die römischen Theologen zum ersten absoluten Herrscher der Kirche machen wollen, hatte nicht die geringste Vorstellung von den hohen Vorrechten, mit denen sie ihn ausstatten und die sie den Bischöfen von Rom als seinen Nachfolgern so freigebig zuschreiben. Indem er sich an die Vorsteher der Kirche wendet, spricht er so (*1. Brief*, 5,1 11.): „Ich ermahne euch, die ihr Priester seid, ich, euer Mitältester und Zeuge der Leiden Christi und Teilhaber der Herrlichkeit, die offenbart werden soll: „Weidet die Herde Gottes, die bei euch ist, und leitet sie nicht mit Zwang, sondern freiwillig, wie Gott es will; nicht aus schändlicher Gewinnsucht, sondern bereitwillig; nicht als solche, die über das Erbe des Herrn herrschen, son-

dern als Vorbilder der Herde; und wenn der oberste Hirte erscheint, werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen.“

Der heilige Petrus kannte nur einen Fürsten der Hirten: „Jesus Christus. Was ihn selbst betrifft, so war er durch sein Priestertum Mitgenosse der übrigen Priester; er spricht weder von seinem Primat noch von seiner Souveränität. Er erhebt sich nicht über die anderen Hirten der Kirche, sondern wendet sich im Gegenteil an sie als an seine Brüder und Gleichgestellten und stützt sich, um ihnen Mahnungen zu geben, nur auf seinen Titel als Zeuge der Leiden Jesu Christi und seiner zukünftigen Herrlichkeit, die ihm auf dem Tabor geoffenbart worden war.“

Wir haben in den Heiligen Schriften keinen Text gefunden, der unser Thema betrifft und in dem Jesus Christus nicht als das einzige Haupt der ganzen Kirche betrachtet würde und die Kirche nicht als ein einziges und identisches Ganzes, bestehend aus Gläubigen wie aus Hirten, angesehen würde.

Diese Hirten haben von Jesus Christus die notwendigen Vollmachten für die rechte Leitung der Kirche empfangen; das kann man nicht bestreiten. Ebenso wenig kann man leugnen, dass die den Aposteln verliehenen Vollmachten auch ihren rechtmäßigen Nachfolgern verliehen worden sind; denn die Kirche und das Kollegium der Hirten sollten nach dem Willen Jesu Christi in allen Jahrhunderten fortbestehen. Bevor Jesus Christus die Erde verließ, sprach er zu seinen Aposteln: „Geht hin, lehret alle Völker; taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes; lehret sie, alles zu halten, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt (*Matthäus* 28,19–20).“

Jesus Christus ist also beständig mit dem Körper der Hirten der Kirche. Zu ihnen hat er in der Person der Apostel gesagt: „Wer euch hört, hört mich; wer euch verachtet, verachtet mich.“ Zu ihnen hat er auch gesagt: „Empfanget den Heiligen Geist; welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten (*Joh.*, 20,22–23).“

Diese Vollmacht, die den Aposteln allgemein verliehen wurde, hatte Jesus Christus dem heiligen Petrus im Besonderen verheißen,

und zwar in denselben Worten. Dies ist einer der Beweise, die die Päpste zur Stützung ihrer Lehre von einer besonderen und höheren Gewalt anführen, die Petrus empfangen und ihnen überliefert habe; aber sie beachten nicht, dass diese Gewalt *allen gegeben* wurde, dass sie Petrus *nicht persönlich* verheißen wurde, sondern allen Aposteln in seiner Person: so bemerkt es der heilige Cyprian und die Mehrzahl der Kirchenväter. Sie führen noch andere Stellen zur Begründung dieser Lehre an. Wir wollen sie prüfen. Hier ist die erste:

„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen (Mt., 16,18–19).“

Wenn man den Päpsten glaubt, so beweist dieser Text, dass der heilige Petrus und die Bischöfe von Rom, seine Nachfolger, von Jesus Christus als der Grundstein der Kirche eingesetzt worden sind und dass der Irrtum, dargestellt durch die Pforten der Hölle, niemals gegen diesen Stein obsiegen wird. Daraus ziehen sie den Schluss, dass sie die obersten Häupter der Kirche sind.

Damit diese Folgerung richtig wäre, müsste der heilige Petrus unter Ausschluss der übrigen Apostel *zum Grundstein* der Kirche eingesetzt worden sein und dieses Vorrecht dürfte nicht persönlich gewesen sein, sondern müsste auf die Bischöfe von Rom übergegangen sein.

Dem ist nicht so.

Zunächst ist der heilige Petrus nicht unter Ausschluss der übrigen Apostel zum Felsen der Kirche bestimmt worden. Er ist nicht zu ihrem absoluten Haupt eingesetzt worden. Einen Beweis dafür finden wir in dem oben angeführten Wort des heiligen Paulus, der ausdrücklich erklärt, dass die Grundsteine der Kirche die Propheten und die Apostel sind, verbunden durch den Eckstein, der Jesus Christus ist.

Man kann dem heiligen Petrus nicht den Titel eines *Felsens* der Kirche zuschreiben, ohne den Sinn der Heiligen Schrift zu verdrehen, die Ordnung der Kirche zu zerstören und die katholische Überlieferung aufzugeben. Jesus Christus hat erklärt, dass er selbst dieser von den Propheten bezeichnete Stein ist. Der heilige Paulus sagt: „*Der Fels aber war Christus* (Mt. 21,42; Lk. 20,17–18.).“ Der heilige Petrus lehrt dieselbe Wahrheit (1 Petr., 2,7–8.).

Darum haben die meisten Kirchenväter das Wortspiel, das unsere Ultramontanen Jesus Christus unterschieben, nicht angenommen und jene Worte nicht auf den heiligen Petrus bezogen: „*Und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.*“

Um sich zu überzeugen, dass ihre Auslegung die zutreffendste ist, genügt es, sich die Umstände in Erinnerung zu rufen, unter denen Jesus Christus die Worte an den heiligen Petrus richtete, deren sich die römischen Theologen bedienen. Er hatte zu seinen Jüngern gesagt: „Was sagt man vom Menschensohn?“ Die Jünger antworteten: „Die einen sagen, er sei Johannes der Täufer, die anderen Elias, andere Jeremias oder einer der Propheten.“ – „Ihr aber“, erwiderte Jesus, „für wen haltet ihr mich?“ Simon Petrus ergriff das Wort und sprach: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Jesus antwortete ihm: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn nicht Fleisch und Blut haben dir dies geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist; und ich sage dir: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“<sup>1</sup> usw.

Um davon überzeugt zu sein, dass ihre Auslegung die richtige ist, genügt es, sich an die Umstände zu erinnern, unter denen Jesus Christus die Worte an den heiligen Petrus richtete, die von den römischen Theologen missbraucht werden. Er hatte zu seinen Jüngern gesagt: „Für wen halten die Menschen den Menschensohn?“ Die Jünger hatten geantwortet: „Die einen sagen, du seiest Johannes der Täufer, die anderen Elija, wieder andere Jeremia oder einer der Propheten.“ – „Ihr aber“, erwiderte Jesus, „für wen haltet ihr mich?“ Simon Petrus ergriff das Wort und sagte: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

<sup>1</sup> Launoy, Doktor der Sorbonne, bekannt durch eine große Zahl theologischer Werke und dessen umfassende Gelehrsamkeit niemand bestreiten kann, hat die katholische Überlieferung in dieser Frage vollständig untersucht. Er hat anhand klarer und authentischer Texte dargelegt, dass nur eine sehr geringe Zahl von Kirchenvätern oder kirchlichen Lehrern den Titel des Felsens, auf dem die Kirche gebaut werden sollte, auf den heiligen Petrus angewandt hat; während die meisten ihn nicht darauf anwenden und die Worte Jesu Christi in ganz anderem Sinne verstehen. Man kann die Sammlung seiner Briefe einsehen, die sämtlich Abhandlungen sind, würdig eines Gelehrten ersten Ranges.

Jesus antwortete ihm: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel; und ich sage dir: „*Du bist Petrus*, und auf diesen *Felsen* werde ich meine Kirche bauen, usw.“

Diese Worte bedeuten nichts anderes als dies: „Ich sage dir also, dir, den ich Petrus genannt habe, ich sage dir, dass die Wahrheit, die du eben bekannt hast, das Fundament der Kirche ist, und dass der Irrtum niemals über sie obsiegen wird.“

Wie der heilige Augustinus bemerkt, wurde zu Simon, dem Sohn des Johannes, nicht gesagt: „Du bist **der Stein**“, sondern: „Du bist **Petrus**“. Die Worte des heiligen Augustinus verdienen besondere Beachtung: „Nicht auf dich, der du Petrus bist, sondern *auf den Felsen*, den du bekannt hast ... du bist Petrus, und auf diesen Felsen, den du bekannt hast, auf diesen Felsen, den du erkannt hast, indem du sagtest: „*Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes*, auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen. Ich werde dich auf mich bauen, nicht mich auf dich. Diejenigen, die auf Menschen gebaut werden wollten, sagten: „*Ich bin des Paulus*, ich *des Apollos*, ich *des Kephas*, das heißt *des Petrus*“; die aber nicht auf Petrus, sondern auf den Felsen gebaut werden wollten, sagten: „*Ich bin Christi*.“

Da im Französischen der Name der Person dieselbe Endung hat wie der der Sache, entsteht eine Zweideutigkeit, die weder im Griechischen noch im Lateinischen vorhanden ist. In diesen Sprachen hat der Name der Person die männliche, der der Sache die weibliche Endung, was die Unterscheidung der beiden Gegenstände, die Jesus Christus im Auge hatte, erleichtert; außerdem lässt sich in diesen beiden Sprachen anhand des weiblichen Pronomens und Artikels, die dem Wort „Fels“ vorangehen, leicht erkennen, dass sie sich nicht auf das männliche Substantiv beziehen, das die Person bezeichnet, sondern auf einen anderen Gegenstand. Man hat überdies das griechische Wort **ὄρι** nicht hinreichend beachtet, das das Lateinische sehr genau mit **quia** wiedergegeben hat und das „weil“ bedeutet. Indem man es so übersetzt, vermeidet man die Zweideutigkeit, auf der die ganze Argumentation der Päpste und ihrer Anhänger beruht.

In den heiligen Schriften ist mehrmals bildlich vom **Stein** die Rede. Dieses Wort bezeichnet stets Jesus Christus und niemals, weder unmittelbar noch mittelbar, den heiligen Petrus. Der beste Ausleger der Schrift ist die Schrift selbst. Daher hat mit Recht die große Mehrheit der Väter und der alten Lehrer der betreffenden Stelle die von uns dargelegte Auslegung gegeben, indem sie das Wort „**Stein**“, dessen sich der Heiland bediente, entweder auf Jesus Christus selbst oder auf den Glauben an seine Gottheit bezogen. Diese Auslegung hat den dreifachen Vorzug, dem Text mehr zu entsprechen, besser mit den übrigen Stellen der Heiligen Schrift übereinzustimmen und Jesus Christus kein Wortspiel zuzuschreiben, das seiner Würde unwürdig wäre<sup>1</sup>.

Was die geringe Zahl alter Schriftsteller betrifft, die dieses Wortspiel annehmen, so ist festzustellen, dass keiner von ihnen den Text in einem der päpstlichen Souveränität günstigen Sinne ausgelegt oder daraus die übertriebenen Folgerungen dieses Systems gezogen hat. Diese Folgerungen stehen im offenbaren Gegensatz zu ihrer gesamten Lehre.

---

1 Zu den Kirchenvätern, die diese Auslegung der berühmten Stelle „Du bist Petrus“ vertreten, gehören: der heilige Hilarius von Poitiers, *De Trinitate*, Buch 6; der heilige Gregor von Nyssa, *De adventu Domini*; der heilige Ambrosius, Buch 6 zum 9. Kapitel des Lukasevangeliums sowie zum 2. Kapitel des Epheserbriefes; der heilige Hieronymus zum 18. Vers des 16. Kapitels des Matthäusevangeliums; der heilige Johannes Chrysostomos, Homilien 55 und 83 zum Matthäusevangelium sowie zum 1. Kapitel des Galaterbriefes; der heilige Augustinus, Traktate 1 und 123 zum Johannesevangelium, Predigt XIII über die Worte des Herrn im Matthäusevangelium, Buch I der *Retractationes*; Acacius, Homilie auf dem Konzil von Ephesus; der heilige Cyrill von Alexandrien, Buch IV über Jesaja, Buch IV *De Trinitate*; der heilige Leo I., Predigten 2 und 3 über seine Erhebung zum Bischof, Predigt über die Verklärung des Herrn, Predigt 2 über die Geburt der Apostel Petrus und Paulus; der heilige Gregor der Große, Buch 3, Brief 33; der heilige Johannes von Damaskus, Homilie über die Verklärung des Herrn. Diese Auslegung der Kirchenväter hat sich im Westen bis zu jener Zeit erhalten, als der Ultramontanismus im 16. Jahrhundert von den Jesuiten zu einem System erhoben wurde. Zum Beleg mögen folgende Quellen dienen: Jonas von Orléans, Buch III über den Bilderkult; Hinkmar von Reims, Schriftstück 33; Papst Nikolaus I., Brief 6 an Photius; Odo von Cluny, Predigt über die Cathedra Petri; Rupert von Deutz, Buch III zum Matthäusevangelium und Buch XII zur Offenbarung; Thomas von Aquin, *Supplementum*, Frage 25, Artikel 1; Anselm von Canterbury zum 16. Kapitel des Matthäusevangeliums; Johannes Eck, Buch II über den Primat des heiligen Petrus; Nikolaus von Kues, *De concordantia catholica*, Buch II, Kapitel 13 und 18.

Es ist wahr, dass Jesus Christus sich unmittelbar an Petrus gewandt hat; doch genügt es, den ganzen Zusammenhang zu lesen, um zu erkennen, dass er ihm dadurch keinen Titel unter Ausschluss der anderen Apostel verliehen hat. Nachdem er die oben angeführten Worte gesprochen hatte, fügte Jesus Christus, indem er sich weiterhin an Petrus wandte, hinzu:

„Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben; und alles, was du auf Erden binden wirst, wird im Himmel gebunden sein.“

In beiden Teilen dieser Stelle hat Jesus Christus dem Petrus nur zwei Verheißungen ausgesprochen: die erste, dass die Kirche so fest im Glauben an die Gottheit seiner Person gegründet sein werde, dass der Irrtum niemals über diese Wahrheit obsiegen könne; die zweite, dass er dem Petrus ein wichtiges Amt in der Kirche verleihen werde.

Man kann nicht behaupten, dass die Schlüsselgewalt Petrus unter Ausschluss der anderen Apostel verliehen worden sei; denn Jesus Christus hat sie ihnen allen zugleich und mit denselben Worten gegeben, deren er sich bediente, als er sie dem Petrus verheiß (Matth. 18,18); außerdem hat er allen Aposteln gemeinsam, und nicht Petrus allein, verheißt, bei ihnen zu sein bis zum Ende der Welt.

„Jesus“, sagt der heilige Matthäus (Matth. 28,18 ff.), „trat herzu und sprach zu ihnen: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden; darum geht hin, lehret alle Völker und lehrt sie alles zu halten, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt.“

Wir lesen beim heiligen Johannes (Joh. 20,21 ff.): „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Nachdem er dies gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: „Empfanget den Heiligen Geist; wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben, und wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten.“

Offensichtlich hat Jesus Christus seinen Aposteln gemeinsam die Vollmachten verliehen, die er dem Petrus verheißt hatte. Die dem Petrus gegebene Verheißung ist am ganzen Kreis der Hirten verwirklicht worden daraus folgt, dass

Jesus Christus zu Petrus nur als zu einem sprach, der seine Mitapostel vertrat, als *zur Gestalt* des apostolischen Leibes<sup>1</sup>.“

Aber darf man daraus, dass er sich bei einer feierlichen Gelegenheit allein an ihn gewandt hat, schließen, dass er ihm besondere und höhere Vorrechte verliehen habe?

Man muss beachten, dass das Evangelium nirgends berichtet, er habe die dem heiligen Petrus gemachte Verheißung an ihm allein verwirklicht. Petrus empfing diese Gewalt nur zusammen mit den übrigen Aposteln. Wenn aber in den Absichten Jesu Christi ein oberstes, absolutes Haupt in seiner Kirche vorgesehen gewesen wäre, so hätte diese Einrichtung von so großer Bedeutung eine besondere Erwähnung in den heiligen Büchern finden müssen, indem der Zeitpunkt bezeichnet worden wäre, zu welchem Jesus Christus diesem obersten Haupt höhere Vollmachten übertragen hätte. Man sieht vielmehr, dass sowohl der besondere Beistand zur Bewahrung der geoffenbarten Wahrheit als auch die Schlüsselgewalt dem Petrus nur gemeinsam mit seinen Mitgenossen im Apostolat verliehen worden sind.

Der heilige Paulus wusste ebenso wenig wie die Evangelisten von den angeblichen höchsten Vollmachten, die dem heiligen Petrus verliehen worden sein sollen. Neben den bereits zitierten Texten lesen wir im Brief an die Galater (2,7–9), dass Paulus für sich unter den Heiden dieselbe Vollmacht beansprucht, die Petrus unter den Juden hatte, und dass er Petrus nicht als Jakobus und Johannes überlegen ansah, die er ebenso wie Petrus als Säulen der Kirche bezeichnet; er nennt sogar Jakobus, den Bischof von Jerusalem, vor Petrus, wenn er ihnen diesen Titel als Säulen der Kirche verleiht. Er glaubte so wenig an die Autorität des Petrus, dass er ihn zurechtwies, indem er erklärte, es sei verwerflich (ebd., 2,11 ff.).

Als die Apostel sich in Jerusalem versammelten, sprach Petrus auf dem Konzil nur als einfaches Glied der Versammlung, nicht als der Erste, sondern nach mehreren anderen. Er sah sich genötigt, vor den übrigen Aposteln, den Ältesten und den Gläubigen öffent-

<sup>1</sup> So haben diesen Text interpretiert: Origenes, zum Matthäusevangelium; der heilige Cyprian, *De unitate Ecclesiae*; der heilige Augustinus, Traktate 50 und 118 zum Johannesevangelium, Predigt 205 über die Geburt der Apostel Petrus und Paulus; der heilige Ambrosius, zum Psalm 38; der heilige Pacianus, Brief III an Sempronius.

lich von seiner Meinung über die Notwendigkeit der Beschneidung und der jüdischen Zeremonien abzustehen. Jakobus, der Bischof von Jerusalem, fasste die Verhandlungen zusammen, stellte den Beschluss fest, der angenommen wurde, und handelte als wirklicher Vorsitzender der Versammlung. (*Apostolische Taten*, 15,7 ff.)

Die Apostel haben also den heiligen Petrus keineswegs als Grundstein der Kirche angesehen. Folglich ist die päpstliche Auslegung des berühmten Wortes: „*Du bist Petrus*“ ebenso der Heiligen Schrift wie der katholischen Überlieferung entgegengesetzt.

Wir sehen keinen ernstlichen Einwand gegen die von uns gegebene Auslegung. Sie ergibt sich notwendig aus dem Vergleich der verschiedenen Stellen der Schrift, die sich auf denselben Gegenstand beziehen. Vom katholischen oder traditionellen Standpunkt aus bietet sie alle Gewähr; endlich kann der Text, für sich genommen, keinen anderen rechtmäßigen Sinn haben. Schon aus der einfachen Lesung der Stelle ergibt sich, dass der Heiland vor allem die Aufmerksamkeit seiner Jünger auf sich selbst und auf seine göttliche Sendung richten wollte; seine Gottheit ist der Gedanke, auf den sich seine Fragen und die Antwort des Petrus offensichtlich beziehen; die Schlussfolgerung musste sich also auf diesen Gedanken beziehen. Man kann diese Schlussfolgerung nicht auf den heiligen Petrus als Haupt der Kirche anwenden, ohne zu behaupten, dass Jesus Christus, nachdem er von seiner Gottheit gesprochen hatte, daraus die päpstliche Gewalt folgern wollte, was eine wesentlich verschiedene Idee ist.

Sehen wir nun, ob die anderen von den römischen Theologen zugunsten der päpstlichen Autorität angeführten Stellen beweisen, dass Jesus Christus diese Autorität wirklich in seiner Kirche eingesetzt hat.

Sie berufen sich auf folgende Stelle aus dem Evangelium des heiligen Lukas: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat verlangt, euch zu sieben wie den Weizen; ich aber habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht aufhöre; und wenn du einst zurückgekehrt bist, so stärke deine Brüder.“

Jesus Christus wendet sich an die Apostel in der Person Simons, genannt Petrus. Er sagt, dass der Satan die Erlaubnis verlangt habe, sie zu sieben, das heißt, ihren Glauben schweren Prüfungen zu unterwerfen. Man muss im Text das Wort „euch“ beachten, im Lateinischen

vos, im Griechischen ὑμᾶς. Satan hat die Erlaubnis, um die er bat, nicht erhalten. Die Apostel werden angesichts der Versuchungen, die ihnen durch die Leiden und den schmachvollen Tod ihres Meisters widerfahren werden, den Glauben nicht verlieren; nur Petrus wird zur Strafe für seine Vermessenheit unterliegen und seinen Meister dreimal verleugnen. Doch wird er durch ein besonderes Gebet des Heilandes zur Reue zurückkehren; dann wird er eine große Pflicht gegenüber seinen Brüdern zu erfüllen haben, die durch seinen Fall erschüttert worden sind: sie zu stärken und durch seinen Eifer und seinen Glauben den begangenen Fehler wiedergutzumachen.

Es ist wahrlich unbegreiflich, wie die Päpste auf diese Stelle des heiligen Lukas zurückgreifen konnten, um ihr System zu begründen. Man muss beachten, dass die angeführten Worte von Jesus Christus an den heiligen Petrus gerade an dem Tage gerichtet wurden, an dem er ihn verleugnen sollte, und dass sie lediglich die Vorhersage seines Falles enthalten. Der heilige Petrus verstand dies sehr wohl, denn er antwortete sogleich: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ Jesus aber sprach: „Petrus, ich sage dir: Heute wird der Hahn nicht krähen, ehe du mich dreimal verleugnet hast.“

Die Stelle aus dem Evangelium des heiligen Lukas spricht also eher gegen die Festigkeit des Glaubens des heiligen Petrus als für sie; umso weniger kann man daraus irgendeine Folgerung zugunsten seiner Überlegenheit in Lehre oder Regierung ziehen. Daher haben auch die Väter der Kirche und die gelehrtesten Ausleger der Heiligen Schrift niemals daran gedacht, ihr eine solche Bedeutung zu geben; abgesehen von den neueren Päpsten und ihren Anhängern, die um jeden Preis Beweise suchen, gute oder schlechte, hat niemand in den angeführten Worten etwas anderes gesehen als eine Mahnung an Petrus, durch seinen Glauben das Ärgernis seines Falles wiedergutzumachen und die anderen Apostel zu stärken, die dieser Fall erschüttern musste<sup>1</sup>. Die Pflicht zu stärken ergab sich aus diesem Ärgernis; die Worte *confirma fratres* sind nur die Folge des Wortes *conversus*; will man den ersteren einen allgemeinen Sinn geben,

---

<sup>1</sup> Bis zum 9. Jahrhundert findet man keinen Kirchenvater und keinen kirchlichen Schriftsteller, der die ultramontane Auslegung anerkannt hätte.

warum nicht auch dem letzteren? Daraus würde folgen, dass, wenn die Nachfolger des Petrus das Vorrecht geerbt hätten, ihre Brüder im Glauben *zu stärken*, sie auch das Vorrecht geerbt hätten, der Bekehrung zu bedürfen, nachdem sie Jesus Christus verleugnet haben; man sieht nicht, was die päpstliche Autorität dabei gewinnen könnte.

Die Päpste, die in den Versen 31 und 32 des zweiundzwanzigsten Kapitels des Evangeliums nach Lukas einen so sonderbaren Beweis für ihre Ansprüche gefunden haben, haben sich wohl gehütet, die vorhergehenden Verse anzuführen.

Der Evangelist berichtet dort, dass unter den Aposteln ein Streit entstand, wer von ihnen für den Größten zu halten sei. Die berühmten Worte: „*Du bist Petrus*“ waren damals schon gesprochen worden, was beweist, dass die Apostel sie nicht in dem Sinne verstanden hatten, den die heutigen Päpste ihnen geben. Noch am Vorabend des Todes Jesu Christi wussten sie nicht, dass er Petrus dazu bestimmt habe, der Erste unter ihnen und der Grundstein der Kirche zu sein. Jesus Christus greift in den Streit ein. Es war für ihn eine ausgezeichnete Gelegenheit, die Macht des Petrus hervorzuheben; es war Zeit dazu, da er im Begriff stand zu sterben. Hat er es getan? Nicht nur, dass der Heiland die angeblich dem Petrus verheißene Überlegenheit nicht anerkennt, sondern er gibt seinen Aposteln eine ganz entgegengesetzte Lehre, indem er sagt: „Die Könige der Völker herrschen über sie, und die Gewalt über sie ausüben, nennt man Wohltäter. So soll es unter euch nicht sein; sondern der Größte unter euch sei wie der Kleinste, und der Vorsteher wie der Diener.“

Vergleicht man den Bericht des Lukas mit dem des Matthäus, so sieht man, dass der Streit unter den Aposteln durch eine Bitte veranlasst worden war, die die Mutter der Apostel Jakobus und Johannes an Jesus Christus zugunsten ihrer Söhne gerichtet hatte. Sie hatte für sie die beiden ersten Plätze in seinem Reiche erbeten. Jesus Christus antwortete ihr nicht, dass er Petrus den ersten Platz gegeben habe. Diese Antwort wäre jedoch ganz natürlich gewesen, ja sogar notwendig, wenn der heilige Petrus tatsächlich mit einer höheren Gewalt bekleidet gewesen wäre. Die zehn übrigen Apostel wurden über die ehrgeizige Bitte, die Jakobus und Johannes durch ihre Mutter vorgebracht hat-

ten, unwillig; sie erörterten untereinander die Frage der Vorrangstellung; Jesus Christus gab ihnen daraufhin die Lehre, die wir angeführt haben und die unmittelbar der Stelle vorausgeht, auf welche die römischen Theologen ihr System zu stützen suchen (*Matthäus* 20,20 ff.).

Aus dem Zusammenhang lässt sich der Wert ihres angeblichen Beweises leicht ermessen.

Sie führen ferner zu ihren Gunsten folgende Stelle aus dem Evangelium des heiligen Johannes (21,15 ff.) an:

„Jesus sprach zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sprach zu ihm: Weide meine Lämmer. Er sprach wiederum zu ihm zum zweiten Male: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er antwortete: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sprach zu ihm: Weide meine Lämmer. Er sprach zu ihm zum dritten Male: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Petrus wurde *traurig*, dass er zum dritten Male zu ihm sagte: Liebst du mich? und sprach zu ihm: Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sprach zu ihm: Weide meine Schafe.“

Die römischen Theologen schließen aus dieser Stelle: „Jesus Christus habe dem heiligen Petrus den Auftrag gegeben, seine Lämmer und seine Schafe zu weiden; nun seien die Lämmer die Gläubigen und die Schafe die Hirten; also hätten Petrus und in seiner Person auch seine Nachfolger eine oberste Vollmacht über Hirten und Gläubige empfangen.“

Damit dieser Schluss zutrifft, müsste man beweisen: dass die dem Petrus anvertraute Aufgabe nicht auch den anderen Hirten der Kirche übertragen worden sei; dass die Lämmer die Gläubigen und die Schafe die Hirten bezeichnen.

Nun lehrt uns aber der heilige Petrus selbst, dass alle Hirten der Kirche den Auftrag empfangen haben, die Herde des Herrn zu weiden. Wir haben bereits die Stelle aus seinem ersten Brief angeführt, in der er zu allen Ältesten der verschiedenen Kirchen sagt: „Weidet die Herde Gottes, die euch anvertraut ist.“ (1 Petr 5,2)

Beweist die Feierlichkeit, mit der Jesus Christus Petrus diesen Auftrag gibt, dass er ihn in höherem Maße besessen habe? Nichts beweist

dies. Die Väter der Kirche und die gelehrtesten Ausleger haben in dem dreifachen Liebesbekenntnis, das Jesus Christus von Petrus verlangte, nichts anderes gesehen als die Sühne für seine dreifache Verleugnung. Petrus selbst sah darin nichts anderes, da er darüber betrübt war. Hätte er verstanden, dass Jesus Christus ihm höhere Vollmachten verlieh, so hätte er sich eher gefreut als betrübt; vielmehr erkannte er, dass der Heiland von ihm ein dreifaches öffentliches Bekenntnis seiner Treue verlangte, um ihn wieder unter die Hirten seiner Herde aufzunehmen, da er durch seine Verleugnung berechtigten Verdacht erregt hatte. Jesus Christus musste sich nur an ihn wenden, da er allein sich dieses Fehlers schuldig gemacht hatte.

Bezeichnen nun die Lämmer die Gläubigen und die Schafe die Hirten? Diese Auslegung ist völlig willkürlich; in der katholischen Überlieferung findet sich nichts, was sie bestätigte; im Gegenteil, sie wird von ihr ausdrücklich widerlegt, und es wäre unmöglich, auch nur einen einzigen Kirchenvater zu ihrer Unterstützung anzuführen. Überdies ist diese Auslegung nicht schriftgemäß. Die Worte *Lämmer* und *Schafe* werden in den heiligen Büchern unterschiedslos gebraucht, um denselben Gegenstand zu bezeichnen. So lesen wir bei Matthäus: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ Und bei Lukas: „Ich sende euch wie Lämmer mitten unter die Wölfe (*Lukas* 10,3).“ Das Wort „Schafe“ bezeichnet in der Schrift die Gläubigen. Bei Ezechiel heißt es: „Meine Schafe sind zerstreut worden, weil kein Hirte da war (*Hesekiel* 34,5).“ Jesus Christus nennt die Gläubigen Schafe: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind.“ Der heilige Petrus sagt zu den Gläubigen von Pontus, Galatien, Kappadokien, Asien und Bithynien: „Ihr wart wie irrende Schafe, seid aber jetzt zurückgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen (1. *Petrusbrief* 1,25).“ Man kann also weder den Worten Schafe und Lämmer einen verschiedenen Sinn beilegen noch das Wort Schafe im Sinne von Hirten auslegen.

Wenn man den beiden Ausdrücken einen verschiedenen Sinn geben wollte, wäre es nicht natürlicher, unter den Lämmern die jungen Gläubigen zu verstehen, die einer zarteren Pflege bedürfen, und unter den Schafen diejenigen, die in der Reife des Mannesalters stehen nach dem Glauben?

Die päpstliche Auslegung von Schafen und Lämmern ist so unbegründet, dass ein Ausleger der Evangelien, der den römischen Theologen nicht verdächtig sein kann, der Jesuit Maldonat, sich darüber folgendermaßen äußert: „Man solle nicht spitzfindig darüber streiten, warum Jesus Christus das Wort Lämmer statt des Wortes Schafe gebraucht habe; wer dies tue, setze sich dem Spott der Gelehrten aus, denn es sei unbestreitbar, dass diejenigen, die Jesus Christus Lämmer nennt, dieselben seien, die er Schafe nennt (*Comment., in cap. XXI, Joann., § 30.*)“

Der heilige Petrus ist also weder als Grundstein der Kirche noch als ihr oberster Hirte eingesetzt worden.

Man kann jedoch nicht leugnen, dass diesem Apostel eine gewisse Vorrangstellung eingeräumt wurde. Obwohl er nicht der Erste der von Jesus Christus zu Aposteln berufenen Jünger war, wird er vom heiligen Matthäus der Erste genannt: dieser Evangelist sagt, indem er die zwölf Apostel aufzählt: „Der Erste war Simon, genannt Petrus, dann Andreas, sein Bruder“ (*Matthäus* 10,2 ff.), (*Markus* 3,16 ff.) usw. Der heilige Lukas und der heilige Markus nennen ebenfalls den heiligen Petrus den Ersten, obgleich sie bei der Aufzählung der übrigen nicht dieselbe Ordnung einhalten.

In mehreren Gelegenheiten hat Jesus Christus dem Petrus Zeichen einer ganz besonderen Achtung erwiesen; sein Beinamen Petrus wurde ihm, ohne die Bedeutung zu haben, die die römischen Theologen ihm beimessen, dennoch gegeben, um die Festigkeit seines Glaubens zu bezeichnen und ihn zu ehren. Gewöhnlich war Petrus der Erste, der das Wort ergriff, um Jesus Christus zu befragen und ihm im Namen der Apostel zu antworten; die Evangelisten bedienen sich der Wendung: „Petrus und die, die bei ihm waren“, um den apostolischen Leib zu bezeichnen (*Mark.* 1,36; *Luk.* 8,45; 9,32). Kann man aus diesen Tatsachen schließen, wie der Doktor de La Chambre es tut, „dass Jesus Christus dem heiligen Petrus über alle seine Mitapostel hinaus einen Primat der Jurisdiktion und der Autorität in der Leitung der Kirche verliehen habe?“ (*Traité de l'Église*, Bd. I).

Dieser Schluss ist nicht gerechtfertigt. Man kann in einer Gemeinschaft der Erste sein, ohne deshalb Jurisdiktion und Auto-

rität zu besitzen; man kann, wie man sagt, *primus inter pares* sein. Zudem wird der heilige Petrus in der Heiligen Schrift nicht immer zuerst genannt; so nennt der heilige Johannes Andreas vor ihm; der heilige Paulus nennt ihn erst nach Jakobus; ja, er nennt ihn sogar nach den übrigen Aposteln und den Brüdern des Herrn. Petrus war also unter den Aposteln nur in demselben Sinne der Erste, wie Stephanus unter den Diakonen der Erste war. Diese Worte stammen vom heiligen Augustinus (Predigt 316); Origenes (über Johannes) und der heilige Cyprian (Brief 71 an Quintus) sind derselben Ansicht. Man kann behaupten, dass kein Kirchenvater im Primat des Petrus einen Titel zur *Jurisdiktion* oder zur *Autorität* in der Leitung der Kirche gesehen hat; sie hätten eine solche Folgerung nicht ziehen können, ohne der Schrift selbst zu widersprechen.

Jesus Christus hat seinen Aposteln verboten, untereinander die Titel *Meister*, *Lehrer* und selbst *Vater* oder *Papst* anzunehmen. Seine Worte sind eindeutig (Matthäus 23,7 ff.): „Lasst euch nicht Rabbi nennen; denn ihr habt nur einen Meister, und ihr seid alle Brüder; nennt niemanden auf Erden euren Vater; denn ihr habt nur einen Vater, der im Himmel ist; lasst euch auch nicht Lehrer nennen; denn ihr habt nur einen Lehrer, den Christus; der Größte unter euch sei euer Diener.“

Stellt man diese Worte des Evangeliums den Darstellungen gegenüber, welche die römischen Theologen von den Vorrechten des Bischofs von Rom geben, so erkennt man leicht, dass diese Theologen nicht in der Wahrheit sind.

Der heilige Matthäus berichtet, dass Petrus, nachdem er Jesus Christus über die Vorrechte der Apostel befragt hatte, die Antwort erhielt: „Wahrlich, ich sage euch: Ihr, die ihr mir gefolgt seid in der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn auf dem Throne Seiner Herrlichkeit sitzen wird, werdet auch ihr auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten.“

Wenn Jesus Christus dem Petrus einen höheren Sitz als den übrigen bestimmt oder ihm eine größere Macht verliehen hätte, hätte er dann zu Petrus selbst gesagt, dass die zwölf Apostel auf zwölf Thronen sitzen würden, ohne Unterschied?

Die Schlussfolgerung aus allem dem ist, dass es in der Kirche nur einen Meister, nur einen Herrn, nur einen obersten Hirten gibt.

„Ich bin“, sagt Jesus Christus, „der gute Hirte; ihr nennt mich Meister und Herr, und ihr sagt recht; denn ich bin es (*Joh.*, 10, 11 ff.).“ „Ihr habt nur einen Meister, den Christus (*Matth.*, 23, 10).“

Er allein sitzt auf dem Throne Seiner Majestät in der heiligen Stadt, deren Mauer auf *zwölf* Grundsteinen ruht, auf denen die Namen der *zwölf* Apostel des Lammes stehen; die ersten Hirten sitzen dort auf ihren Sitzen und richten die Stämme des neuen Volkes Gottes (*Offenbarung*, 21). Wenn Streitigkeiten entstehen, die man nicht in der Liebe beilegen kann, so muss man sie vor ihr Gericht bringen, nicht vor das Gericht eines Einzelnen, sondern vor das der ganzen Kirche, vertreten durch diejenigen, die zu ihrer Leitung eingesetzt sind.

Es gibt also in den Schriften des Neuen Testaments nichts, was auch nur im Entferntesten die souveräne Autorität begünstigte, die die römischen Theologen dem heiligen Petrus und den Bischöfen von Rom zuschreiben, die sie als seine Nachfolger betrachten.

Man kann sogar sagen, dass diese Autorität dort ausdrücklich verurteilt wird. Wir haben oben hinreichend deutliche Worte Jesu Christi angeführt. Die Apostelgeschichte und die Briefe enthalten Tatsachen, die klar beweisen, dass der heilige Petrus im apostolischen Kollegium keinerlei Überordnung besaß.

So lesen wir in der Apostelgeschichte: „Als die Apostel zu Jerusalem hörten, dass Samaria das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie Petrus und Johannes *zu ihnen*.“ Petrus war also nicht nur dem ganzen apostolischen Kollegium untergeordnet, sondern auch *mehreren* Aposteln, die sich in Jerusalem versammelt hatten, da er *von ihnen gesandt* wurde. In demselben Buch lesen wir, dass *die Gläubigen* aus der Beschneidung Petrus *tadelten*, weil er zu den Heiden gegangen war, und dass Petrus sich rechtfertigte, indem er erklärte, er habe einem ausdrücklichen Befehl Gottes gehorcht. Handelt man so gegenüber einem obersten Haupt, und handelt dieses so gegenüber Untergebenen? Auf dem Konzil zu Jerusalem (*Apg.* 15, 7 ff.) führte Petrus nicht den Vorsitz; Jakobus war es, der sprach: „*Ich entscheide*.“ Petrus sprach nur der Reihe nach, wie ein einfaches Glied; doch

hätte ihm der Vorsitz *von Rechts* wegen zukommen müssen, wenn er das Haupt gewesen wäre, das mit Autorität und Jurisdiktion über das ganze apostolische Kollegium bekleidet ist. Der heilige Paulus (*Galaterbrief* 2,7–8,9,14) bestreitet die Vorrangstellung des Petrus; er erklärt sich ihm gleich, stellt ihn nach Jakobus und berichtet, dass er ihn tadelte, weil er *nicht nach der Wahrheit des Evangeliums* wandelte. Er bestreitet sie noch (*1. Korintherbrief*, 10,4–5), indem er ausdrücklich sagt, dass Petrus *nur ein Diener* sei wie er selbst und wie Apollos, und dass man sich nicht an den einen mehr als an den anderen binden dürfe, sondern allein an Jesus Christus. Endlich leugnet der heilige Petrus selbst die Vorrangstellung, die man ihm zuschreiben will, indem er sich, als er sich an die Hirten der Kirchen wendet, die er gegründet hatte, nur als ihr Mitältester bezeichnet (1. Petrusbrief, 5,1).